

LGB 1995/1

Januar 1995

11. Jahrgang, Nummer 1

Inhalt:

1. Andacht
2. Was Hänschen nicht lernt ...
3. Missionskollekten
4. Vor 10 Jahren
5. Gemeinschaft in der KELK
6. Evang.-Luth. Synode von Australien
7. Nachrichten

Ich schäme mich des Evangeliums nicht; denn es ist eine Kraft Gottes, die selig macht alle, die daran glauben. (Röm 1,16, Monatsspruch)

An den Stromschnellen in der Nähe des Niagarafalles steht an einer bestimmten Stelle eine Tafel mit der Aufschrift: „Von hier ab keine Rettung mehr!“ Bis dahin kann ein Schwimmer mit eigener Kraft aus der Strömung herauskommen. Aber von dieser Stelle an ist es nicht mehr möglich. Die Strömung ist zu stark.

Wir Menschen befinden uns alle von Geburt an stromabwärts von dieser Tafel. Hilflos werden wir in den unheimlichen Abgrund der Hölle gezogen.

Doch Gott hat einen Retter geschickt, der uns nachspringt und aus den todbringenden Fluten holt. Es ist unser Heiland Jesus Christus. Er hat sein Leben für uns verlorene Sünder eingesetzt, damit wir vom ewigen Verderben gerettet werden. Alle anderen Rettungsversuche sind vergeblich.

Das ist die frohe Botschaft des Evangeliums. Mit dieser Botschaft streckt Gott jedem verlorenen Sünder die rettende Hand entgegen und ruft ihm zu: Vertraue nur meinem Wort, glaube an den Herrn Christus, so wirst auch du gerettet. So will Gott jeden verzweifelten und hilfesuchenden Menschen retten. Darum vertraue nur deinem Retter, bevor es zu spät ist!

Wer das Evangelium als rettende Kraft erfahren hat, der kann gar nicht anders als davon Zeugnis abzulegen. So hat es Paulus getan und so sollen wir es ihm nachmachen. Ob es nun den Menschen gefällt oder nicht. Ob wir dabei auf Zuspruch oder auf Ablehnung stoßen. Wer schämt sich schon seines Retters?!

Auch im neuen Jahr wollen wir nicht vergessen, wie viele Menschen dem Abgrund entgegentreiben. Mancher hat die Gefahr noch gar nicht erkannt. Machen wir ihn doch darauf aufmerksam! Bleiben wir ihm das Evangelium nicht schuldig!

Wir beten: Herr, du willst, dass wir nicht verloren gehen. sondern gerettet werden. Schenke uns Kraft, deinem Wort zu vertrauen und es weiterzugeben. Amen.

Was Hänschen nicht lernt ...

... lernt Hans nimmermehr! Das ist nicht nur ein bekanntes Sprichwort, sondern es entspringt uralter Weisheit und Wahrheit. Diese Wahrheit stammt aus Gottes Wort.

Kindererziehung war zu allen Zeiten ein wichtiges Thema. Heute ist es das mehr denn je. Viele Leute wissen allerdings mehr über ihren Garten Bescheid als in diesen Fragen. Christen sollen „Gärtner“ sein, die ihre anvertrauten Kinder zu besten Früchten aufziehen und nicht zu „Früchtchen“.

Gottes „Gewächshaus“ ist seine Gemeinde, in der Gottes Wort und Sakramente rein dargeboten werden. Und in der Gemeinde kommt es auf die christlichen Familien an, in denen Gottes Wort und Sakramente Lebensgrundlage sind. So wird das Wort Gottes auch zum Ratgeber in der Erziehung für „Hänschen“, damit sich dann einmal durch Gottes Gnade „Hans“ als Gotteskind bewähren kann.

Kinder sind eigene Persönlichkeiten. Gott ruft sie in seiner wunderbaren Weise - wie jeden Menschen – ganz einmalig ins Leben. Aber Kinder können noch nicht selbst Verantwortung tragen. Deshalb spricht man von ihrer Unmündigkeit. Sie sind Zöglinge, die zu (er)ziehen und zurechtzubiegen sind. Sie sollen vor Schädigungen und Schädlingen bewahrt werden. Dazu hat Gott mit Bedacht die Eltern aufgefordert.

Eltern müssen einmal vor dem ewigen Richter über ihre Kinder Rechenschaft ablegen. Welche Bangigkeit kann einen Vater oder eine Mutter bei diesem Gedanken ankommen! Dem Herrn Jesus sei Dank, dass er alle unsere Sünden bezahlt hat. Das gilt auch für unsere Fehlentscheidungen als Eltern, unsere verpasste Erziehung, unser zu großes Nachgeben oder zu hartes Strafen. Gerade in unserer von vielen schlechten Einflüssen bewegten Zeit ist es sicher nicht leicht, das rechte Maß zu treffen.

Wenn Eltern das vor dem Heiland erkennen und täglich in ihren Herzen bewegen, dann ist das ein gutes Zeichen. Denn damit beginnt christliche Erziehung: Mit dem ernstesten Fragen nach dem ewigen Heil und nach dem Trost Christi. Der „anständige Bürger“ ist nicht das Hauptziel christlicher Erziehung, sondern eine Frucht. Allerdings sollen wir, wie es sonntags im Gottesdienst geschieht, zu Recht auch für das gute bürgerliche Miteinander beten.

Gott erwartet nach seinem Wort von allen Menschen Gehorsam, nicht nur von Kindern gegenüber den Eltern (4. Gebot), sondern auch von den Eltern ihm gegenüber. Das tut er ganz bewusst. Denn Eltern sollen an seiner Stelle sichtbar die Autorität gegenüber ihren Kindern vertreten. Als „Gärtner“ haben sie darauf zu achten, dass die Pflänzlein nicht verkümmern oder missraten, ja eingehen.

Autorität ist an sich etwas ganz Normales unter Menschen. Leider wird sie heute vor allem in den Massenmedien oft verächtlich gemacht. Die siebziger Jahre waren die Zeit der „antiautoritären Erziehung“. Davon ist jetzt zwar nicht mehr die Rede, aber die Folgen sind bei vielen inzwischen Herangewachsenen und deren Kindern zu erkennen. Wo soll es hinführen, wenn jeder machen kann, was er will, wenn es ihm nur Spaß macht? Heute bieten gestresste Eltern ihren Kindern sehr viel Freiraum, wenn sie ihnen nur nicht "auf den Wecker fallen". Wie

oft werden Kinder vor den Fernseher abgeschoben, damit die Eltern ihre Ruhe haben? Der Teufel macht sich solche Bequemlichkeit mit Sicherheit zu nutze.

Christliche Eltern sollten durch Gottes Wort um das Böse im menschlichen Herzen wissen. Wenn der Herr Jesus uns Kinder als Vorbild hinstellt (Lk 18,17), dann tut er das ja nicht etwa, weil sie sündloser wären als wir Großen. Ihm geht es nur darum zu zeigen, dass bei Kindern die ungläubige Vernunft noch nicht so gereift ist wie bei Erwachsenen. Ihr „kindliches Vertrauen“ stellt er uns als Beispiel hin.

Wenn nun „Hänschen“ immer seinen Willen bekommt - und welche Eltern wussten nicht, wie raffiniert unsere Kinder sich durchzusetzen versuchen -, dann geht es wie mit einem wilden Baumtrieb: Er treibt zwar mächtig, bleibt aber unfruchtbar. Mit anderen Worten: Es geht nicht um den gewissen bürgerlichen Rahmen, in dem Kinder aufwachsen, sondern um Gehorsam. Hier liegt für die christliche Erziehung ein entscheidender Punkt. Lernen Kinder ihren Eltern gegenüber nicht Gehorsam, wie sollen sie dann Gott gehorchen? Die Bibel spricht deutlich vom Glaubensgehorsam, dem Gehorsam gegenüber dem Evangelium (2Kor 2,9; 2Thess 1,8). Entsprechend also schreibt Paulus: „Ihr Kinder, seid gehorsam euren Eltern in dem Herrn; denn das ist recht“ (Eph 6,1).

Kinder sollen wissen, warum sie gestraft werden. Strafe kann vielfältig aussehen. Sie muss immer vom Charakter der Kinder und dem Grad des Ungehorsams abhängen. Sicher spielt auch das Temperament der Eltern eine Rolle. Doch wir sollten darauf achten, was Paulus dazu schreibt: „Ihr Väter (auch Mütter), reizt eure Kinder nicht zum Zorn, sondern erzieht sie in der Zucht und Ermahnung des Herrn“ (Eph 6,4).

Was Strafen angeht, haben wir im Verhalten Gottes gegenüber seinem Volk Israel ein gutes Beispiel. Wie hart musste Gott oft strafen, damit die Israeliten ihn wieder liebten. Ich habe mich hier nicht verschrieben. Strafen hat wirklich mit Liebe zu tun. Und Gott bewies seine Liebe gegenüber Israel, indem er stets erst mahnte und warnte, bevor er „tätlich“ wurde. Nach der Strafe nahm er sich seines Volkes umso barmherziger an.

Diese Liebe müssen unsere Kinder spüren. Am leichtesten fällt ihnen das, wenn sie merken, dass ihren Eltern selber Gottes Wort im Alltag der wichtigste Ratgeber und Halt ist. Wie steht es damit bei uns? Üben wir uns im Gehorsam gegenüber Gottes Wort durch regelmäßiges Bibellesen und Gebet, durch gelebte Vergebungsbereitschaft und Verzicht auf Wohlstandjagd?

„Hänschen“ muss es bereits lernen, wenn „Hans“ dann einmal mit Freuden weiter lernen und vorankommen will auf dem Weg zum himmlischen Ziel.

Werner Stöhr

Missionskollekten

Es ist eine alte Tradition, dass in unseren Gemeinden neben der Kollekte für die Schriftenmission am Reformationsfest zum Epiphaniastag oder in den Wochen danach eine Sonderkollekte für die Mission gesammelt wird. Ursprünglich waren diese Gelder vor allem für die „äußere Mission“ bestimmt, das heißt für das Ausland. Inzwischen hat sich gezeigt,

dass wir heute auch in unserem Land viele Möglichkeiten zur Mission haben. Mancher Ausländer lebt bei uns, der die rettende Botschaft von Jesus Christus noch nicht kennt. So sind die Missionsgelder in den letzten Jahren auch für solche Fälle verwendet worden. Sie kommen ja letztlich der Mission im Ausland zugute.

Einige Beispiele sollen das zeigen:

- Vor dem Abzug der sowjetischen Armee aus Ostdeutschland wurde in den vergangenen Jahren eine große Anzahl russischer Bibeln an die heimkehrenden Soldaten verteilt.
- In verschiedenen Gemeinden bestehen immer wieder Kontakte zu russischen Schulkindern (etwas aus Tschernobyl), die einige Wochen in unserem Land verbringen. Diesen Kindern wurden als Geschenke russische Kinderbibeln überreicht, die sie gern mit ihnen ihre Heimat nahmen.
- Durch die Radiosendung „Dies ist der Tag“, die von unserer Kirche gestaltet und sonntäglich über den Sender Saipan nach Mittelasien ausgestrahlt wird, haben wir Rückmeldungen von Deutschen aus dieser Gegend erhalten. Ihre Wünsche nach guten deutschen Bibeln, Katechismen, Andachts- und Predigtbüchern konnten erfüllt werden.
- Die Missionare unserer Schwesterkirche „Ev.-Luth. Synode/USA“ in der Ukraine haben oft auch Kontakte zu Deutschen in dieser Gegend. Leider sind wir gegenwärtig noch nicht in der Lage, ihre Wünsche nach lutherischen Pastoren aus Deutschland zu erfüllen. Wir konnten ihnen aber wenigstens deutsche Bibeln und Katechismen zur Verfügung stellen.
- Ende 1994 wurde den Missionaren unserer Schwesterkirchen in Novosibirsk/Russland und Plzen/CZ ein größerer Posten Kalender mit Bibelsprüchen in der jeweiligen Landessprache zur Unterstützung ihrer Arbeit gesandt.
- Außerdem werden an verschiedenen Orten regelmäßig unsere Andachtshefte „Gott ist für uns“ in Krankenhäusern oder Alters- bzw. Pflegeheimen verteilt und gern gelesen.

Diese Beispiele mögen vorerst genügen. Auf diese Weise sind allein im vergangenen Jahr christliche Bücher im Wert von über 8.500.- DM verteilt worden. Bestellung und Versand übernimmt meistens die Concordia-Buchhandlung. Es gibt aber auch manche Glieder in unseren Gemeinden, die bei der Beantwortung von Post und beim Versenden mithelfen.

Wir wissen nicht, was mit der von uns verteilten Literatur im Einzelnen geschieht. Aber wir dürfen sicher sein, dass Gott sein Wort nie leer zurückkommen lässt (Jes 55,10). Danken wir Gott auch durch unsere Missionskollekten dafür, dass er uns solche Möglichkeiten gibt, sein Wort auszubreiten!

Gottfried Herrmann

Vor 10 Jahren

Genau vor 10 Jahren erschien die erste Nummer unserer „Lutherischen Gemeindebriefe“. Sie wurde am 9. Januar 1985 ausgeliefert.

Der Anfang geschah nicht ohne Bangen. Waren doch bis dahin alle Versuche, den Druck eines Kirchenblattes genehmigt zu bekommen, an den zuständigen DDR-Behörden gescheitert. Und ohne Druckgenehmigung ging damals gar nichts. Nun sollte der Versuch gewagt werden, eine

„Gesetzeslücke“ zu nutzen. Nach der „Vervielfältigungsverordnung“ waren „innerbetriebliche Rundschreiben“ von der staatlichen Genehmigung ausgenommen. Als solche begannen die „Luth. Gemeindebriefe“ ihr Erscheinen. Die ersten Jahrgänge trugen deshalb zu ihrem eigenen Schutz stets den Vermerk: „Nur für innerkirchlichen Gebrauch“.

Aus Andeutungen in Gesprächen mit staatlichen Vertretern war bald zu merken, dass der Staatssicherheitsdienst schon bald Bescheid wusste. Wahrscheinlich gehörte es zu den Anzeichen für das baldige Ende der Diktatur, dass gegen solche Unternehmungen nicht mehr - wie in früheren Zeiten - sofort vorgegangen wurde.

Im Geleitwort zur ersten Nummer schrieb Präses G. Wilde damals: „Wir bekommen zu wenig Informationen!“ Diese Klage erreicht uns oft aus unseren Gemeinden. Viele Nachrichten konnten bisher nicht weitergegeben werden. Andere sind vielleicht in Papierkörben und zwischen Aktendeckeln verschwunden. ‚Lutherische Gemeindebriefe‘ wollen dem Mangel an Information ein wenig abhelfen. Briefe festigen den Zusammenhalt und geben weiter, was erfreut und bewegt. Christen lassen sich dadurch zur Fürbitte und zum Dank vor Gott führen. Wir hoffen, dass ‚Lutherische Gemeindebriefe‘ in regelmäßiger Folge erscheinen können, damit unsere Gemeinden untereinander besser Kontakt halten können und in einem Sinn zusammenstehen, um Freud und Leid miteinander zu teilen ...“

Das Druckbild der ersten Nummern sah noch recht unbeholfen aus. Mehr war mit der damals zur Verfügung stehenden Vervielfältigungstechnik nicht zu erreichen. Ohnehin musste das Manuskript mehrfach mit der Schreibmaschine abgetippt werden, zuletzt auf die Wachsmatrize für den Druck. Tippfehler waren dabei kaum zu beseitigen.

Zu den drucktechnischen Problemen gehörte es auch, dass die Maschine zeitweise nur mit der Handkurbel betrieben werden konnte, weil für den defekten Elektromotor keine Ersatzteile aufzutreiben waren. Gedruckt wurde auf Schreibmaschinenpapier, das vorher in kleineren Mengen aufgekauft werden musste. Für größere Mengen benötigte man ein genehmigtes „Kontingent“. Dabei hatte der Drucker das Papier vorher blattweise zu sortieren, weil in manchen Päckchen in regelmäßiger Folge zu kurz geschnittene Blätter enthalten waren, die beim Druck störten.

1988 konnte unter großen Mühen (Einfuhrgenehmigung) ein Personalcomputer beschafft werden. Er erleichterte künftig die Manuskripterstellung, auch wenn mit ihm die Beschriftung der Wachsmatrizen nicht möglich war. Erst im März 1990 brachte der durch eine WELS-Spende ermöglichte Kauf einer gebrauchten Kleinoffsetmaschine einen wesentlichen Fortschritt. Bei der Beschaffung half dankenswerterweise Herr A. Martin/Steeden.

Seit 1994 werden die Druckvorlagen mit einem Laserdrucker hergestellt. Bei der Verbesserung des Layouts (z. B. Titelzeile) hat immer wieder die Fa. Beutner/Thierfeld geholfen.

Zwischen erstem Manuskriptentwurf und dem Versand liegen heute etwa 2-3 Wochen. Vieles muss schnell gehen, deshalb ist eine gute Abstimmung und Zusammenarbeit unerlässlich. Das gilt auch für Autoren, die Beiträge termingemäß zu liefern haben. Zum Redaktionskreis gehörten und gehören bisher: Dr. G. Herrmann (seit 1985), P. St. Müller (1985-92), P. W. Stöhr (seit 1993) sowie jeweils der Schrifttumsbeauftragte (1985-90 P. J. Hübener, seit 1990 P. R. Borszik) und der Präses (P. G. Wilde).

Der Druck nimmt je nach Umfang der Nummer bis zu einen Tag in Anspruch. Die Auflagenzahl ist seit der Februar-Nr. von 1985 bei 1000 Exemplar stabil geblieben. Großen Arbeitsaufwand verursacht immer noch das Falzen der A4-Blätter, das nach wie vor von Hand geschieht. Für den Versand wird heute etwa ein ganzer Arbeitstag eines Mitarbeiters benötigt. Immerhin sind jeweils neben den 830 Expl. für 20 Gemeinden noch 170 Einzelsendungen auf den Postweg zu bringen.

Inzwischen sind 110 Nummern erschienen, 11 in jedem Jahr (davon eine Doppelnummer im Sommer). Das ergibt immerhin 920 Seiten (ohne Beilagen) mit 1,8 Mill. Buchstaben. Hinzu kommen 26 Jugendbriefe (1985-92) und 15 Kinderbriefe (seit 1991) als regelmäßige Beilagen. Wer alle Nummer gesammelt hat, kommt auf einen Stapel von etwa 7 cm Höhe und ein Gewicht von 1,5 kg. Legt man alle Blätter ungefalzt hintereinander ergibt die Papierbahn eine Länge von 7,15 km.

Mit Dank gegenüber Gott für das Erreichte dürfen wir zurückschauen und unseren „Luth. Gemeindebriefen“ seinen Segen auch für die Zukunft erbitten.

Gottfried Herrmann / Frank Beutner

Gemeinschaft in der KELK

Gemeinsam mit anderen Kirchen aus allen Teilen der Welt gehört unsere Ev.-Luth. Freikirche zur „Konfessionellen Ev.-Luth. Konferenz“ (KELK), die 1993 in Oberwesel/Rhein gegründet wurde. Die Mitgliedskirchen dieser Konferenz haben sich in eine Ordnung gegeben, in der sie sich zum Festhalten an Gottes irrtumslosem Wort und am lutherischen Bekenntnis verpflichten. Sie wollen diesem Grundsatz auch in der Praxis ihrer Kirchengemeinschaft nicht widersprechen (keine Dreiecksverhältnisse).

In einer neuen Artikelserie wollen wir die Mitgliedskirchen der KELK und ihre wichtigsten Arbeitsgebiete in der Welt vorstellen. Dies soll in alphabetischer Folge der Ländernamen geschehen.

Ev.-Luth. Synode von Australien

Der australische Kontinent wurde im 18. Jahrhundert durch die Engländer entdeckt und zunächst als Sträflingskolonie benutzt. Seine 7,6 Mill. km Fläche werden heute von 17 Millionen Menschen bevölkert, von denen die meisten an der klimatisch günstigen Ostküste leben. Anfangs gab es nur anglikanische Christen in Australien. Erst im 19. Jahrhundert brachten deutsche Einwanderer das lutherische Bekenntnis ins Land. Um 1840 siedelten sich beispielsweise mehrere Gruppen preußischer Altlutheraner in Südaustralien an. Fehlende Einigkeit in der Lehre führte zunächst zur Gründung verschiedener kleinerer Synoden.

Am Anfang des 20. Jahrhunderts bestanden dann - nach verschiedenen Zusammenschlüssen - noch zwei große lutherische Synoden: Die United Ev. Luth. Church of Australia (UELCA) mit 30.000 Gliedern und die Ev. luth. Church of Australia (ELCA) mit 20.000 Gliedern. Während die

UELCA mit den deutschen Landeskirchen zusammenarbeitete, stand die ELCA mit der Missourisynode und mit unserer Kirche in Kanzel- und Abendmahlsgemeinschaft.

Nach längeren Verhandlungen kam es 1966 zum Zusammenschluss dieser beiden Kirchen in der „Lutheran Church of Australia“ (LCA), zu der heute 105.000 Glieder gehören. Die Einigungsverhandlungen wurden vor allem durch den 1949 nach Australien ausgewanderten früheren Erlanger Prof. Hermann Sasse beeinflusst. Inzwischen hat sich die LCA immer weiter vom Bekenntnisluthertum entfernt und bemüht sich seit einiger Zeit um eine Mitgliedschaft im liberalen „Lutherischen Weltbund“.

Ein kleiner Teil der Glieder der früheren ELCA erkannte schon 1966, dass ohne volle Einmütigkeit in der Lehre der Weg nur in den Pluralismus führen kann. Sie schlossen sich deshalb in der „Evangelical Lutheran Synod of Australien“ (ELSA) zusammen. Sie ließen sich zunächst durch Pastoren der Missourisynode (USA) versorgen. Seit 1977 knüpften sie dann Verbindungen zur Wisconsin-synode und zur Ev. Lutheran Synod (ELS).

Heute gehören drei Gemeinden in Brisbane und Maryborough (Queensland) sowie in Keith (South Australia) und Ballan (Victoria) mit insgesamt etwa 100 Gliedern zur ELSA. Sie werden versorgt durch zwei Pastoren. Der Sitz der Kirchenleitung ist in: 111 Woodstock-Street, Maryborough QLD 4650. Die ELSA gehört zu den Gründungsmitgliedern der KELK.

Gottfried Herrmann

Nachrichten:

- Am 29. Oktober 1994 versammelte sich der Freundeskreis unseres Luth. Theol. Seminars in Leipzig zu seiner Mitgliederversammlung. Die Mitglieder hörten den Rechenschaftsbericht des Vorsitzenden Dr. A. Holland-Moritz. Rektor Dr. G. Herrmann informierte über die gegenwärtige Arbeit am Seminar. Die Versammlung bestimmte turnusmäßig den neuen Vorstand: Dr. A. Holland-Moritz (Vorsitzender), Peter Ackermann/Chemnitz (stellv. Vorsitzender), Matthias Hoffmann/Zwickau (Kassierer). Außerdem wurde beschlossen, künftig jährlich zusammenzukommen und die Sitzung im Rahmen eines neueinzurichtenden „Seminartages“ anlässlich der Semestereröffnung im Herbst zu halten.
- Nachdem die meisten unserer Gemeinden zugestimmt haben, ist ab 1.1.1995 eine Dienstreise-Kaskoversicherung für unsere Kirche abgeschlossen worden. Sie gewährt Versicherungsschutz für private Fahrzeuge, wenn diese zeitweise zu Fahrten im Auftrag der Kirche bzw. Gemeinde genutzt werden. Über Einzelheiten informiert ein Merkblatt, das Ende Dezember 1994 allen Pfarrämtern zugesandt wurde. Schadensfälle, die diese Versicherung betreffen, sind umgehend zu melden bei: Ruben Bruske, Am Feierabendheim 6, 08371 Glauchau, Tel. 0161 2212749.
- Der Rechtsausschuss hat eine Datenschutz-Richtlinie für unsere Kirche erstellt. Diese ist notwendig, weil in den Pfarrämtern persönliche Daten der Gemeindeglieder gespeichert werden müssen. Die Richtlinie ist vom Synodalrat zum 1.1.1995 in Kraft gesetzt worden. Als Datenschutzbeauftragter für unsere Kirche wurde Dr. Andreas Holland-Moritz, Waldstr. 32, 01445 Radebeul, Tel. 0351 73908, berufen.

- Am 1. Weihnachtsfeiertag 1994 dankte die St. Johannesgemeinde Zwickau-Planitz im Gottesdienst ihrem Organisten Winifried Kießling. Seit 40 Jahren versieht er in aller Treue seinen Dienst an beiden Orgeln. Gott hat ihm Gesundheit geschenkt, dass er die Gemeinde auf diesen Instrumenten zum Gotteslob anleiten konnte.

Aus anderen Kirchen:

- Im Juni 1994 hat die lutherische Gemeinde in Sofia nach längeren Bemühungen die staatliche Anerkennung der bulgarischen Regierung erhalten. Dort arbeiten seit 1992 Missionare der Ev.-Luth. Wisconsinssynode/USA unter Leitung von Pastor Kirby Spevacek (Anschrift siehe Volkskalender 1995). Neben der bulgarisch-orthodoxen Kirche, zu der 40% der Bevölkerung gehören, gab es bisher in Bulgarien noch keine lutherische Kirche.

Nächste Termine:

- 21./22. Januar 1995: Jugendchor
- 4./5.2.1995: Englisch-Wochenende in Leipzig (Termin um 1 Woche verschoben), Anm. an M. Richter/Leipzig
- 7.-9. Februar 1995: Pastorkonferenz in Zwickau